№ 13.
Dienstag,
den 29. Januar 1901.

Insertionsgebühr
Annoncenzeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamezeile oder deren Raum 25 Pfg.

Erscheint jeden
Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.
29. Jahrgang.

Abonnementspreis
für diese 3mal wöchentlich erscheinende Zeitung mit der illustr. Beilage „Der Zeitspiegel" vierteljährlich 1 Mark pränumerando.

Durch die Post bezogen 1 Mark 25 Pfg.

Einzelne Nummer 10 Pf.

68 Pfg.

kostet ein Abonnement auf die
3mal wöchentlich erscheinende
Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend
für die Monate
Februar und März.
Als Gratisbeilage
erhält außerdem jeder Abonnent wöchentlich
den reichillustrierten
Zeitspiegel.

Bestellungen nehmen sowohl die Zeitungsboten entgegen, wie die Geschäftsstelle.

Der englische Thronwechsel.

Nach einer Londoner Meldung ist es nunmehr entschieden, daß

die Leiche der Königin Viktoria

in der Nacht von Freitag, den 1. Februar, auf der Yacht „Alberta" in Portsmouth verbleibt und am Sonnabend, den 2. Februar, nach London und von dort nach Windsor gebracht werden wird, und daß an demselben Tage die Beisetzung in Frogmore stattfindet. Eine öffentliche Ausstellung der Leiche erfolgt nicht, doch wird einer gewissen Anzahl von Personen der Eintritt in die provisorische Trauerkapelle in Osborne gestattet werden. Die Minister Marquis of Lansdowne und Brodrick sowie Earl Roberts sind gestern in Osborne eingetroffen.

Das englische Parlament

hat die Botschaft des neuen Königs entgegengenommen und in beiden Häusern mit Trauer- und Huldigungs-Adressen erwidert. Es liegen darüber ausführliche Drahtmeldungen vor, die wir in ihren wichtigsten Punkten nachstehend wiedergeben:

In der Botschaft heißt es, der König sei fest überzeugt, das Land werde an seinem schweren Verlust Anteil nehmen und das Wirken der verewigten Königin für die Wohlfahrt ihres Landes und ihres Volkes sowie ihre weise Regierung werde bei den Unterthanen des britischen Reiches immer in dankbarer Erinnerung bleiben.

Zur Beisetzung der Königin Viktoria

wird außer dem Zarenpaar und dem König von Portugal auch der König von Griechenland mit dem Kronprinzen sich nach London begeben; ferner der König der Belgier, der Kronprinz von Schweden, der Bruder des Khedive. Für den König von Sachsen wird Prinz Georg an den Beisetzungsfeierlichkeiten teilnehmen.

Kaiser Wilhelm

hat sich am Sonnabend früh auf der Yacht „Alberta" von Cowes nach Portsmouth begeben, wo er mit dem um 7 Uhr früh in Port Viktoria eingetroffenen Kronprinzen zusammentraf. Der Kaiser und der Kronprinz begaben sich darauf nach Osborne.

Den Morgenblättern zufolge ernennt der König Kaiser Wilhelm zum Feldmarschall der englischen Armee in dankbarer Anerkennung der Liebe zur verstorbenen Königin und zur Kaiserin Friedrich.

König Eduard soll zum Admiral à la suite der deutschen Marine ernannt werden.

Der Kaiser

soll sich, wie die „Rhein.-Westf. Ztg." aus London erfährt, unzufrieden darüber geäußert haben, daß weder der preußische Landtag noch der deutsche Reichstag es beim Empfang der Nachricht vom Ableben der Königin Viktoria für angezeigt erachteten, die Sitzung zum Zeichen der Trauer aufzuheben, wie das andere Parlamente, zum Beispiel das belgische, das italienische, das ungarische und auch das Washingtoner Repräsentantenhaus gethan haben. Ueberdies wären die Herrscherhäuser dieser Staaten nicht einmal so nahe mit der verstorbenen Königin verwandt. Das, was der Kaiser in vertrautem Kreise als einen Mangel an Rücksicht in den deutschen Parlamenten bezeichnete, werde der Kaiser durch eine außergewöhnliche offizielle Trauerkundgebung auszugleichen wissen. Vielleicht dürfte man in der Thatsache, daß die gesamte deutsche Flotte aus den heimischen Gewässern zur Trauerparade nach Spithead befohlen ist, diese besondere Kundgebung des Kaisers zu erblicken haben. — Die „B. N. N." bemerken zu dieser Nachricht:

> Wir zweifeln an der Richtigkeit dieser Mitteilung in hohem Grade. Der Kaiser ist gerade während seines jetzigen Aufenthalts in England in der Lage, festzustellen, daß das englische Parlament nach dem Ableben Kaiser Wilhelms I. sich ebenfalls nicht vertagt hat, während die Parlamente in Wien, Pest und Rom zum Zeichen der Teilnahme an der Trauer des deutschen Volkes sofort schlossen. In England wurde nicht einmal die festliche Begehung der silbernen Hochzeit des jetzigen Königs Eduard VII. verschoben, vielmehr fand sie am 10. März, also am Tage nach dem Ableben unseres unvergeßlichen Kaisers unter Teilnahme der Königin Viktoria und aller Mitglieder der königlichen Familie statt.

Eine deutsche Flottenparade

wird bei Spithead stattfinden. Auf Allerhöchsten Befehl sollen die zur Zeit seebereiten deutschen Kriegsschiffe unter dem Befehl Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Heinrich auslaufen und sich nach Spithead begeben, um an der Flottenrevue teilzunehmen, zu welcher am 1. Februar 40 britische Schiffe versammelt sein werden. — An der Fahrt werden teilnehmen: S. M. SS. „Baden", „Jagd", „Viktoria Louise", „Hagen", „Odin" und zwei große Torpedoboote.

Privatim verlautet, daß nach Beendigung der Revue Prinz Heinrich mit seinem Flaggschiff „Baden" und dem Kreuzer „Freya" sofort zur Vermählungsfeier nach Holland geht, während die übrigen Schiffe zu ihren Stationen zurückkehren.

Die Wirren in China.

In der Versammlung der Gesandten am Freitag wurde nach der „Köln. Ztg." mit Einstimmigkeit der Wortlaut der Antwort auf die einschränkenden Vorschläge Chinas festgesetzt, das nur die Artikel 1, 3 und 4 der Friedensbedingungen bedingungslos angenommen hat.

Das diplomatische Korps

in Peking hat nach einer Meldung der „Agence Havas" aus Shanghai vom Freitag einstimmig beschlossen, an den Prinzen Tsching und an Li-Hung-Tschang einen Brief zu richten, in welchem es heißt, die Maßnahmen der Mächte betreffend die militärischen Fragen würden von der Raschheit abhängen, mit welcher die chinesische Regierung die übrigen Verbindlichkeiten vollziehen werde. Das diplomatische Korps verlangte die Todesstrafe für vier hohe chinesische Würdenträger, darunter für Tschuang und Jinglien, ferner wird die nachträgliche Todesstrafe für den bereits verstorbenen Kangyi verlangt, schließlich wird auch einstimmig die Todesstrafe für Tungfuhsiang gefordert, unter Vorbehalt eines notwendigen Aufschubes, um sich der Person des Generals zu versichern.

Der Krieg in Südafrika.

Lord Kitchener hat nun die lang erwartete

Operation gegen die Burenkommandos,

die sich unter Louis Botha zwischen den beiden Bahnlinien im südöstlichen Transvaal seit längerer Zeit vereinigt haben und die englischen Verbindungslinien erheblich belästigten, von Prätoria aus unternommen. Der Anfang war nicht gerade glücklich. Reuter meldet darüber aus Prätoria vom 24:

> „Gestern (23.) ging ein Eisenbahnzug mit Kitchener und einer Anzahl Truppen in der Richtung auf Middelburg ab. Eine Panzerlokomotive, die dem Zuge vorausfuhr, wurde in der Nähe von Balmoral durch Dynamit zum Entgleisen gebracht. Der Zug kam bald darauf an diesem Orte an, woselbst zahlreiche Buren erschienen und das Feuer eröffneten. Die englischen Truppen nahmen sofort Stellung in der Nachbarschaft und vertrieben die Buren. Diese hatten Verluste, die Engländer kamen ohne Verluste davon".

Die Operation ist also schon auf halbem Wege bei Balmoral ins Stocken geraten, und Kitchener wird zunächst die Bahn ausbessern müssen, wenn er auf ihr weiter nach Osten vordringen will. Wahrscheinlich war es seine Absicht, in Belfast, 60 km östlich von Middelburg, seine Truppen auszuschiffen und von dort in südlicher Richtung auf Carolina und Ermela, wo Botha seine Leute gesammelt haben soll, zu marschieren; während vermutlich eine Südabteilung von Standerton oder Volksrust aus vorrücken sollte, um den Buren in den Rücken zu fallen. Die Buren waren aber wachsam und haben durch das Manöver dem Unternehmen das Moment der Ueberraschung bereits genommen. Wie es scheint, hat Kitchener deshalb seinen Zug auch sogleich wieder aufgegeben. Seine letzte amtliche Depesche ist vom 24., also vom Tage nach dem Gefechte bei Balmoral, und aus Prätoria datiert. Bezeichnend ist ferner, daß Kitchener von diesen Vorgängen bei Balmoral gar nichts meldet. Statt dessen spricht er von folgenden untergeordneten Ereignissen:

> General Cunningham befindet sich auf dem Marsche von Olifantsnek nach dem Süden; er machte während des Marsches 17 Gefangene. Heute wurde Cunningham bei Middelfontein in ein Gefecht verwickelt. Charles Knox griff Haasebrocks Lager an, nahm einen Feldkornet sowie 4 Mann gefangen und erbeutete 20 Pferde. Methuens Kolonne ist, nachdem sie die Buren aus Griqualand und Kuruman vertrieben hat, heute nach dem Westen der Kapkolonie zurückgekehrt. Unsere Truppen rücken durch Clanwilliam nach dem Norden vor, während ein Kommando, das sich an der Midlandlinie westlich von Uniondale befindet, von Oberst Haigs Truppen scharf verfolgt wird. Im Osten ist alles ruhig. Die Buren richten in der Kolonie wenig Schaden an und werden bei den Einwohnern, die sich ihnen nicht anschließen, täglich unpopulärer. (?)
>
> Laut einer dem Sekretär der Rand Zentral Elektrik Works von dem Betriebsleiter in Johannesburg zugegangenen Kabelmeldung haben die Buren in der Nacht vom letzten Sonnabend zu Sonntag die Werke angegriffen. Drei Dynamomaschinen wurden durch Dynamit beträchtlich beschädigt. Der Gesamtschaden, den die Anlage erlitten hat, ist noch nicht genau bekannt. Kessel, Kondensatoren, Transformatoren, Vorräte und Gebäude sind nicht beschädigt worden. Der Betrieb mußte eingestellt werden, von den Angestellten ist keiner verletzt worden.

Ein Güterzug mit Kriegsvorräten

für die nordwärts stehenden Truppen ist heute morgen von Buren weggenommen worden. Die Buren hatten einen kleinen Posten Dublinfüsiliere gefangen, dann aus dem Hinterhalt den Zug angegriffen und genommen. Der Führer eines zweiten Zuges ließ diesen zurücklaufen und kam wohlbehalten hierher zurück. Zur Verfolgung des weggenommenen Zuges wurde alsbald ein gepanzerter Zug mit 200 Mann Infanterie abgelassen. — Ferner haben die Buren einen Bahnübergang

---

Sinnspruch.

Wer mit Not zu seinem Gut gekommen,
Dem wird es auch so leicht nicht abgenommen.
Freidank.

Der Schatten der Schuld.

Roman aus dem Leben von Gustav Rehfeld.

(32. Fortsetzung.)

Als die übrigen herbeigebetenen Herren sich eingefunden und Platz genommen hatten, sprach der Staatsanwalt, nachdem die einleitenden Fragen erledigt waren, zu der Anklägerin der wahren Schuldigen:

„Nun berichten Sie den ganzen Hergang! Erzählen Sie alles, was Sie wissen!"

Und Bertha Braun begann, erst leise und unsicher, dann bestimmter und eifriger:

„Ich war zweites Stubenmädchen im Schlosse zu Schwarzegg und hatte" — sie schlug errötend die Augen nieder — „ein Verhältnis mit dem Hauslehrer des jungen Grafen, dem Doktor Willert. Er hatte mir versprochen, daß er mich, sobald er könnte, heiraten wollte!"

„Glaubten Sie ihm das denn?" warf der Staatsanwalt ein. „Er stand doch sowohl an Bildung, als auch an gesellschaftlicher Stellung jedenfalls weit über Ihnen!"

„Zuerst, als er mir mit seinen Anträgen kam, glaubte ich ihm nicht!" antwortete das Mädchen. „Aber er wußte so schön zu reden, er beteuerte mir immer wieder, daß er nicht von mir lassen könne und daß er mich heiraten wolle, daß ich ihm schließlich glaubte und — nun, ich war ihm ja auch von Herzen gut!"

„Sind Sie das heute nicht mehr?" fragte der Staatsanwalt.

„Heute weiß ich, daß er mich betrogen hat! Er wollte sich nur mit mir die Zeit vertreiben!" stieß das Mädchen hervor und eine Thräne rollte ihr über die Wange. Unmutig entfernte sie dieselbe und fuhr fort:

„Wir konnten uns am Tage nur selten treffen. Es sollte ja auch niemand wissen, daß wir ein Verhältnis hatten. Deshalb schlug Willert vor, daß wir zu nachtschlafender Zeit zusammenkämen, und wenn ich das zwar auch zuerst nicht wollte, so ging ich doch schließlich darauf ein. Ich hatte mit noch drei anderen Mädchen ein Parterrezimmer nach dem Hofe zu. Wenn die anderen schliefen, kleidete ich mich leise wieder an und schlich mich auf den Strümpfen dorthin, wo der Lehrer Willert mich erwartete. Auch in jener Nacht, in welcher das Unglück geschah, — Mitternacht war schon lange vorüber, — war es so gewesen und Willert begleitete mich wie gewöhnlich nach unten, weil ich mich immer fürchtete, im Dunkeln durch die finsteren, weiten Gänge zu gehen, und zwar ging auch er auf Strümpfen, damit man uns nicht hörte. So waren wir also eben die Treppe hinuntergeschlichen und in die Etage gekommen, welche die Herrschaft bewohnt, fast hatten wir schon die Treppe erreicht, welche nach unten führt, als wir in der Nähe eine Thür leise knarren hörten. Wir wollten natürlich nicht gesehen werden. Es war Mondschein draußen und daher nicht ganz finster in den Gängen. Deshalb versteckten wir uns hinter einen Pfeiler und sahen nun, wie eine vermummte Gestalt — ebenfalls auf Strümpfen — sich vorbeischlich und unhörbar die Glasthür öffnete, welche nach den Gemächern der Gräfin führte. Gleich darauf war sie verschwunden. „Wer mochte das sein?" flüsterte ich. — „Wer weiß? Wir müßten doch wohl untersuchen, was das bedeutet!" sagte Willert leise. Ich war natürlich ganz derselben Meinung. So schlichen wir uns denn ebenfalls — die Thür war offen geblieben — in den Korridor zu den Zimmern der Gräfin hinein und lauschten nun. Da sahen wir auf einmal Licht im Boudoir der Gnädigen. Die Flügelthür war nicht geschlossen, sie stand eine Handbreit offen und so konnten wir bequem hineinsehen. Die Person — es war ein Frauenzimmer, das sahen wir jetzt, nur konnten wir nicht erkennen, wer es war, weil sie sich den Kopf mit einem großen Tuch umhüllt hatte, — stand vor dem Schreibtisch der Gnädigen und schloß ihn leise auf. Dann zog sie einen Kasten nach dem andern auf, kniete nieder und begann nun alles in ein großes Tuch zu packen, das sie neben sich auf den Teppich gelegt hatte, — Rollen und Etuis! Dabei verfuhr sie so vorsichtig, daß nicht das geringste zu hören war. Ich wußte Bescheid, das war eine Diebin; sowie dieselbe zurückkam, mußten wir sie festnehmen. Als die Kästen leer waren, schob sie sie wieder zu, verschloß den Schreibtisch, legte die Schlüssel an ihren gehörigen Platz und knotete hierauf das Tuch, in welchem sich ihr Raub befand, zu. Wir glaubten, sie werde nun herauskommen, aber das war nicht der Fall. Sie zog ein Fläschchen aus der Tasche, schüttelte es und schlich dann nach der Thür, welche in das Schlafzimmer der Gräfin führte. Einige Zeit stand sie dort, lauschte und sah durch die scheinbar nur angelehnte Thür hinein. Endlich öffnete sie dieselbe und trat ein, ließ aber den Thürflügel weit geöffnet. Wir sahen uns an. Die Sache wurde uns immer rätselhafter. Da sahen wir die Vermummte zurückkommen und die kleine Blendlaterne, welche auf dem Schreibtisch stand und welche sie wohl vergessen hatte, verschließen. Nun war es ganz finster. Wir glaubten, sie werde jetzt kommen, aber mit nichten, sie kam nicht. Da öffnete Willert leise die Thür, und wir schlüpften in das Boudoir der Gnädigen. Aus dem Schlafzimmer drang jetzt soviel Licht herein, daß wir uns nach der Diebin umsehen konnten. Im Boudoir war sie nicht mehr. Sie stand im Krankenzimmer, dicht am Bette der Gnädigen. Wir stellten uns so auf, daß wir sie zu beobachten vermochten, ohne doch von ihr gesehen zu werden, und paßten auf. Die Gnädige schlief — beim Schein des Nachtlichtes erkannten wir es deutlich — und auch Fräulein Felsen lehnte fest schlafend in ihrem Stuhle. Da nahm die Vermummte ihr Fläschchen zur Hand, öffnete die Medizinflasche, die auf dem Nachttische stand, goß etwas hinein, korkte wieder zu und ließ dann einige Tropfen in das danebenstehende Wasserglas fallen. Hierauf besprengte sie Fräulein Felsens Kleid mit der Flüssigkeit und steckte ihr das Fläschchen in die Tasche, wofür sie ihr Taschentuch herauszog. In diesem Augenblick regte Fräulein Felsen sich. Da kauerte die Vermummte sich schnell hinter dem Bette nieder. Es war nichts gewesen, Fräulein Felsen schlief wieder weiter, und als die Unbekannte sich nach einiger Zeit aufrichtete, entfiel ihr das Tuch, mit welchem sie ihr Haupt verhüllt hatte. Es war, wie wir zu unserm Staunen gewahrten, Baronesse Brocksdorff. Sie war ganz blaß und ihre Augen funkelten wie Kohlen. Sie sah so recht wie — wie ein Teufel aus. Willert gab mir ein Zeichen, und wir duckten uns schnell hinter einem Fauteuil nieder. Gleich darauf kam die Baronesse in das Boudoir zurück, verschloß die Thür leise, öffnete die Blendlaterne, ergriff das Bündel, legte das Taschentuch, welches sie Fräulein Felsen aus der Tasche gezogen, recht augenfällig vor dem Schreibtisch nieder und schlich sich dann hinaus. Wir warteten noch einige Augenblicke, dann sagte ich zu Willert: „Was hat das zu bedeuten? Sie will die Gnädige vergiften, das steht fest! Wir müssen Lärm machen! Ich werde Fräulein Felsen wecken und es ihr sagen!" Aber Willert wollte das nicht zugeben. Er sagte, er glaube nicht, daß sie Gift hineingegossen habe. Wir wollten lieber aufpassen, was sie weiter anstellen würde. So schlichen wir uns denn hinaus aus den Gemächern der Grafin und verbargen uns wieder hinter den Pfeiler. Und richtig, es dauerte nicht lange, so kam sie abermals aus ihrem Zimmer und ging die Treppe hinauf nach oben. Sobald sie verschwunden war, eilten wir ihr nach und warteten. Nach einer halben Stunde kam sie aus Fräulein Felsens Zimmer heraus, wo sie jedenfalls die gestohlenen Sachen versteckt hatte, und begab sich in ihr Zimmer zurück, das sie dann nicht mehr verließ. Nun redete ich auf Willert ein: die Sache sei offenbar nicht in Ordnung, wir müßten Lärm schlagen. Jedenfalls habe die Baronesse Gift in die Medizin gegossen, um die Gnädige aus dem Wege zu räumen, und den Verdacht wollte sie auf Fräulein Felsen lenken. Aber er redete es mir aus. Wir könnten gar nichts dabei machen, meinte er. Wir könnten uns höchstens nur selber ins Ungemach bringen, wenn wir etwas sagen wollten. Was wohl der Graf dazu sagen würde, wenn er hörte, daß wir uns zu dieser Zeit im Schlosse umhertrieben und sogar die Zimmer der Gnädigen beträten! Und wenn wir vollends die Baronesse verdächtigen, dann wäre erst gar alles vorbei. Ich solle es nur ihm überlassen, er werde schon aufpassen und zur rechten Zeit sprechen. Und ich ließ mich überreden und ging auf mein Zimmer und schlief auch sofort ein. Meinen Schreck am nächsten Morgen kann ich gar nicht beschreiben, als ich hörte, die Gnädige sei tot. Wußte ich doch sofort, woran sie gestorben war."

(Fortsetzung folgt.)

* * *

in der Nähe von Frürteenstreams in die Luft gesprengt.

Burenfreundliche englische Polizisten. Nach einer „Reuter"-Meldung aus Kapstadt haben sich am Montag 20 neuangeworbene Polizisten den Buren in Devondale, ohne den geringsten Widerstand zu leisten, ergeben.

Der Ankauf von Pferden und Maultieren für die englische Armee in Südafrika wird in letzter Zeit in den westlichen Staaten der Vereinigten Staaten von Amerika wieder eifrig betrieben. Der Bedarf soll gegen 50000 Stück betragen. Bisher waren die Anstrengungen der Emissäre nur teilweise von Erfolg gekrönt, da bisher nur 2000 Pferde und 4000 Maultiere aufzutreiben waren. Das brauchbare Pferdematerial ist durch die große, unerwartete Nachfrage für die Philippinen, Südafrika und China in den letzten drei Jahren ein sehr geringes geworden, und müssen heute Preise bewilligt werden, die noch vor zwei Jahren als fabelhaft angesehen worden wären. Gute Pferde, welche damals 60 Dollars per Stück kosteten, werden heute willig mit 180—200 Dollars bezahlt, während die wilden Füllen des Staates Washington, die damals für 5 Dollars keinen Käufer anlocken konnten, heute 60—80 Dollars erzielen.

Auch in den baltischen und polnischen Provinzen Rußlands sind zur Zeit viele Agenten thätig, um Pferde für England anzukaufen; diese sollen für den Krieg in Südafrika bestimmt sein.

Deutschland.

— **(Abgeordnetenhaus.)** In der Samstag-Sitzung des Abgeordnetenhauses brachten die Agrarier einen Antrag ein, welcher die Regierung auffordert, „mit größter Entschiedenheit" auf einen „wesentlich gesteigerten Zollschutz" hinzuwirken und für baldigste Vorlage eines Zolltarifs an den Reichstag zu sorgen. Graf Bülow antwortete:

„Im Namen der königlichen Staatsregierung habe ich mit Bezug auf den zur Beratung stehenden Antrag des Herrn Grafen v. Limburg-Stirum und Genossen die folgende Erklärung abzugeben: „In voller Anerkennung der schwierigen Verhältnisse, in welchen sich die Landwirtschaft befindet, und von dem Wunsche beseelt, die Lage derselben wirksam zu verbessern, ist die königliche Staatsregierung entschlossen, auf die Gewährung eines ausreichenden Zollschutzes für die landwirtschaftlichen Produkte hinzuwirken. Die königliche Staatsregierung ist ferner bestrebt, die Vorlage des neuen Zolltarifes in jeder Weise zu beschleunigen.

Nach einer ausgedehnten Debatte für und wider die Getreidezölle wurde der Antrag in namentlicher Abstimmung mit 238 gegen 43 Stimmen angenommen.

— **Graf Bülow** beginnt bereits zu zeigen, daß er, anders als sein Vorgänger, nicht nur Reichskanzler heißen, sondern auch sein wolle. Es ist im Reichstag allgemein aufgefallen, daß am Mittwoch bei den Verhandlungen über die Wohnungsfrage, welche in das Ressort des Reichsamts des Innern fällt, der Staatssekretär des Innern nicht einfach wie sonst den Standpunkt der Regierung vertreten, sondern feierlich eine Erklärung „namens des Herrn Reichskanzlers" verlas. In derselben heißt es ausdrücklich: „Der Herr Reichskanzler erkennten," „Der Herr Reichskanzler ist einverstanden" u. s. w. Aus diesem Vorgang erhellt, daß der neue Reichskanzler darauf bedacht ist, persönlich Direktiven zu geben auch für die Haltung der einzelnen Ressorts und seine Stellvertreter.

— **Ingenieurkorps und Pioniere** sollen nach der „Tägl. Rundschau" 1903 reorganisiert werden. Vor allem werde ein Ingenieurstab aus Offizieren aller Waffen, die die Kriegsakademie besucht haben und für die Leitung des Festungskrieges bestimmt sind, gebildet, ferner sollen die Pioniere für das Korps auf zwei Bataillone zu drei Kompagnien kommen und auch ein Festungsbau-Offizierkorps aufgestellt werden.

— **Eine Neuerung am Tornister,** die bei mehreren Regimentern, unter anderen auch beim Alexander-Regiment, erprobt wurde, wird nach der „Magd. Ztg." jetzt beim ostasiatischen Expeditionskorps allgemein eingeführt. Es ist ein verschiebbares Doppelkissen, das unter den Tornister gelegt wird. Dieser trägt sich mit dem Kissen viel leichter und bequemer. Ein wesentlicher Vorteil ist auch der, daß nicht mehr die ganze Fläche des Tornisters auf dem Rücken und den Schultern aufliegt. So hat die frische Luft Zutritt und verhindert die Schweißbildung. Die Kissen sind aus starkem und weichem Leder gefertigt, mit Watte gepolstert und oval geformt. Am 5. Februar gehen 16000 Stück nach China ab.

— **Die Einführung des 28 cm-Schnellfeuergeschützes** bei der deutschen Marine-Artillerie steht nach der „Voss. Ztg." bevor. Die deutsche Marine hat bisher Schnellfeuergeschütze bis zu einem Kaliber von 24 cm als schwere Artillerie an Bord der Linienschiffe und Panzerkreuzer verwendet. Das neue 28 cm-Schnellfeuergeschütz soll zum ersten Mal an Bord der in diesem Jahr auf Stapel zu legenden Linienschiffe der verbesserten „Wittelsbach"-Klasse aufgestellt werden. Für jedes neue Linienschiff sind je vier dieser Geschütze als Hauptarmirung in Aussicht genommen, die zu je zwei in gepanzerten Drehtürmen eingebaut werden.

— **Die Bedingungen, unter denen Buren** sich in Deutsch-Südwestafrika niederlassen werden, beziehen sich insbesondere auf die Sprachfrage und die Ableistung des Heeresdienstes. Die bisher nach Deutsch-Südwestafrika unterwegs befindlichen Buren haben sich bereit erklärt, Deutsch zu lernen, aber festzuhalten an der Sprache ihrer Väter. Sie haben den Wunsch ausgedrückt, daß keiner der Einwanderer oder ihrer Kinder in der Schutztruppe zu dienen braucht, sich aber erboten, die Kolonie sowohl gegen einen inländischen, wie ausländischen, farbigen oder weißen Feind zu verteidigen. Die deutsche Regierung aber hat daran festgehalten, daß auf die im deutschen Schutzgebiet geborenen Kinder der Einwanderer die Bestimmungen über die Erwerbung der Reichsangehörigkeit und der Ableistung der Wehrpflicht ohne weiteres Anwendung finden.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— **Die Los von Rom-Bewegung** hat mit Ende des Jahres 1900 zu 20000 Uebertritten geführt. Seit dem Toleranzedikt Kaiser Josefs II. von 1782 ist die Zahl der Protestanten in Oesterreich von 73000 auf 450000 gestiegen. Voriges Jahr wurden 22 Kirchen und Bethäuser geöffnet.

Holland.

— **Die Hochzeit der Königin Wilhelmina** von Holland wird am 7. Februar stattfinden. Freitag vormittag 11 Uhr überreichte im Haag ein Verteter des Justizministeriums dem Standesbeamten im Rathause eine von der Königin Wilhelmina und dem Herzog Heinrich von Mecklenburg-Schwerin unterzeichnete Urkunde, in welcher dieselben erklären, daß sie gewillt sind, die Ehe mit einander einzugehen. Unmittelbar darauf wurde auf dem Rathause die Fahne aufgezogen, die Kirchen und andere Gebäude folgten diesem Beispiel. Am Sonntag wird das erste öffentliche Aufgebot stattfinden.

Westfalen und Rheinland.

r **Camen,** 28. Jan. **(Kaisers-Geburtstag.)** Kaiserwetter war es leider nicht, welches uns in diesem Jahre an dem Geburtstage Sr. Majestät unseres Kaisers vom Himmel bescheert worden war; ein orkanartiger Sturm, untermischt mit schweren Regenböen, durchfegte die Straßen und machte es fast zur Unmöglichkeit, daß die ganze Stadt den Flaggenschmuck zeigte, den wir sonst an Tagen, wo es eine Ehrung unseres erhabenen Kaiser gilt, zu sehen gewohnt sind. Aber nichts destoweniger ist der diesjährige Kaisersgeburtstag eben so würdig und patriotisch festlich begangen worden, wie je einer zuvor. Vormittags war Festgottesdienst in den verschiedenen Kirchen und hatte sich hierzu eine große andächtige Zuhörerschaft eingefunden, um die besondere Gnade Gottes auf unsern geliebten Landesherrn herabzuflehen. Mittags gegen 1 Uhr versammelten sich dann im Hotel Bergheim eine große Anzahl Herren, um bei gemeinsamem Mahle des Kaisers und Königs zu gedenken. Herr Bürgermeister v. Basse brachte den ersten Toast aus auf das hohe Geburtstagskind; das brausende Hoch, das den zündenden Worten des Redners folgte, zeigte, daß sie begeisterten Widerhall in den Herzen der Anwesenden erweckt hatten. Herr Pfarrer Pröbsting gedachte der kaiserlichen Kinder und das diesen dargebrachte 3malige Hoch fand ebenfalls jubelnde Aufnahme und Herr Konrektor Keßler widmete seine Worte dem deutschen Vaterland, freudigen Wiederhall bei allen Teilnehmern hervorrufend. Die alte Anhänglichkeit und Treue an das angestammte Herscherhaus hat sich an diesem Tage aufs Neue glänzend bethätigt und hoffen wir, daß es in unserer Stadt immerdar so bleiben möge.

Des Abends versammelte sich der Kriegerverein mit seinen Angehörigen im Vereinslokale, um ebenfalls den Geburtstag des obersten Kriegsherrn festlich zu begehen. Der I. Vorsitzende Herr Bürgermeister v. Basse wies in kräftigen, zündenden Worten auf die Bedeutung des Tages hin und brachte am Schluß seiner Rede Sr. Majestät ein dreifaches Hoch aus, in das die Kameraden mit jubelnder Begeisterung einstimmten. Sodann folgten verschiedene Theaterstücke: „Der Deserteur", „Ein Stündchen in der Kantine" usw. und ernteten hierbei die Darsteller reichen Beifall. Zwischendurch konzertierte die Herzogsche Kapelle und wurden gemeinschaftliche Lieder gesungen, sodaß die ganze Feier in echter kameradschaftlicher Weise würdig der hohen Bedeutung des Tages verlief.

? **Camen,** 28. Jan. **(Kaisergeburtstagsfeier.)** Der Dilettantenverein „Deutsche Treue" feierte am Sonntag im Görtz'schen Lokale den Geburtstag unseres Kaisers, sowie das 200jährige Jubiläum des Königreichs Preußen durch Konzert, Theater und Ball. Die vorgeführten Stücke wurden sehr gut gespielt und zeigten den Zuhörern, daß die Mitwirkenden recht fleißig geübt hatten. Mit dem Beifall ward deshalb auch nicht gekargt. Nach Beendigung der Theaterstücke begann der Festball und dieser hielt die Teilnehmer noch einige Stunden in gemütlicher Weise bei einander.

! **Camen,** 28. Januar. **Auch der Schlesische Familienklub „Germania"** hatte am Sontag Abend im Gockelschen Saale eine Kaisersgeburtstagsfeier veranstaltet. Nachdem der Vorsitzende in kurzen, kernigen Worten auf die Bedeutung des Tages hingewiesen hatte, brachte er Sr. Majestät ein jubelnd aufgenommenes dreifaches Hoch aus. Sodann gab Herr M. Achtzehn in wohldurchdachter Rede den Festteilnehmern ein Bild über die Entstehung des Königreichs Preußen und über dessen Entwickelung während zweier Jahrhunderte. Reicher Beifall lohnte den Vortragenden. Ein fröhliches Tänzchen gab dann den Teilnehmern Gelegenheit, sich einige Stunden ungetrübter Festesfreude hinzugeben.

Camen, 29. Jan. **(Aus Handel und Industrie.) Lindenbrauerei Unna vorm. Rasche und Beckmann.** In der vor kurzem abgehaltenen Generalversammlung nahm ein Aktionär Veranlassung, sein Erstaunen darüber auszudrücken, daß der frühere Vorsitzende des Aufsichtsrats, Dr. Hans Jordan, der, wie wir bemerken, Direktor der Bergisch-Märkischen Bank ist, seinen Aufsichtsratsposten zu einer Zeit niedergelegt habe, wo die Brauerei offenbar sich in der Gefahr eines geschäftlichen Rückganges befinde. Außerdem monierte derselbe Aktionär, daß die Gesellschaft, die in 1897/98 noch über 50000 Mk. Bankguthaben verfügte, jetzt eine Bankschuld von etwa 500000 Mk. habe. Auch andere geschäftliche Verhältnisse der Gesellschaft wurden der Kritik unterzogen, ohne daß indes die Verwaltung darauf einging, da der Vorsitzende erklärte, daß durch die Diskussion die Interessen der Gesellschaft leiden könnten. Da von den anwesenden dreizehn Aktionären zehn Angestellte der Bergisch-Märkischen Bank, also Freunde des angegriffenen Dr. Jordan, waren, so wurde der Verwaltung, ohne daß man sich auf eine Erörterung der erhobenen Vorwürfe einließ, Entlastung erteilt und die Dividende auf 7 pCt. festgesetzt.

In welchem Maße das Geschäft in Drahtstiften zurückgegangen ist, läßt sich daran ersehen, daß die Verkäufe für das ganze Jahr 1900 mit 79121 t nur wenig über die Hälfte der vorjährigen 142858 hinausgehen.

! **Camen,** 28. Januar. **Die Heerener Straße** befindet sich im allgemeinen und von der Unnaer Straße bis zum Schulze-Frielingschen Hofe im besonderen in einem dermaßen elenden Zustande, daß man förmlich zur Kritik herausgefordert wird. Durch die Einführung der Unnaer Bahn in den hiesigen Bahnhof ist genannte Straße auf ein Minimum eingeengt, und wenn auch die ganze Anlage des Bahngeleises und der Straße nur ein Provisorium ist, so ist es doch nicht recht verständlich, wie man ein solches polizeiwidriges Provisorium volle 3 Monate bestehen lassen kann und es wahrscheinlich noch weitere 3 Monate bestehen läßt. Wer den Weg zur Nachtzeit passieren muß, kann sehr leicht zu Fall kommen, solch tiefe Löcher und Räderspuren befinden sich dort. Wir wollen hoffen, daß die zuständige Wegekommission schon auf Abstellung dieser, einer Verkehrsstraße entschieden unwürdigen Verhältnisse, bedacht sein wird.

* **Camen,** 29. Jan. **(Wichtig für Kandidaten des einjährig-freiwilligen Militärdienstes.)** Nach § 39, 3 der deutschen Wehrordnung ist die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst bis spätestens zum 1. Februar des ersten Militärpflichtjahres, d. h. des Jahres, in welchem der Wehrpflichtige das 20. Lebensjahr vollendet, bei der Prüfungskommission nachzusuchen. Die Eltern oder Vormünder der im Jahre 1881 geborenen Wehrpflichtigen machen wir daher wiederholt auf diese Bestimmung aufmerksam, damit sie vor Nachteilen geschützt werden. Ebenso sind nach § 91 der Wehrordnung die Gesuche um Zulassung zur Prüfung für den einjährig-freiwilligen Militärdienst für die Frühjahrsprüfung bis spätestens zum 1. Febr. und für die Herbstprüfung bis spätestens zum 1. August bei der Prüfungskommission anzubringen, worauf wir die Beteiligten ebenfalls aufmerksam machen wollen.

* **Camen,** 29. Januar. **(Die Bedeutung des chinesischen Friedens für die wirtschaftliche Lage.)** Es unterliegt keinem Zweifel, daß die chinesische Frage über kurz oder lang eine größere Bedeutung für die Wirtschaftslage und die Börse erlangen wird. Die Reise des Generaldirektors Ballin, der als ein Pionier der deutschen Schiffahrt die ostasiatischen Handelsplätze bereist, deutet darauf hin, daß man sich in diesen Kreisen rechtzeitig auf die kommende Geschäftsbelebung in der Erwartung vorbereitet, daß auch in diesem Falle der Handel der Flagge folgen dürfte. Große Geschäfte werden gemeinhin in schlechten Zeiten vorbereitet und bei guter Marktlage ausgeführt. In allen Industrieländern wird der chinesische Friedensschluß mit Ungeduld erwartet. In Deutschland, das bereits festgewurzelte Handelsbeziehungen zu dem chinesischen Riesenreich unterhält, ist man schon seit langem auf eine Vergrößerung der kaufmännischen Interessen bedacht. Der Krieg hat unsere Industrie zweifellos ungemein geschädigt. Namentlich wurde die Iserlohner Nadelindustrie betroffen, auch in dem hiesigen Industriegebiet litten Dortmunder und Essener Firmen empfindlich unter den Wirren, da große Mengen fertiggestellter Waren zum Versand bereit lagen, als die Gärung ausbrach. In gleicher Lage befand sich eine Reihe von Zweigen der rheinisch-westfälischen Kleinindustrie, die sich in den letzten Jahren stark an der Ausfuhr nach China beteiligt hatte. Bei einigen Walzwerken und Stahlwerken in Westfalen gingen Spezifikationen nur ungenügend ein, was Betriebseinschränkugen zur Folge hatte. Auch in einer Anzahl von Webereien traten durch das Stocken der Ausfuhr von Baumwollwaren nach Ostasien Betriebseinschränkungen ein, außerdem ist auf den Minderversand an Beleuchtungsartikeln und die Stockung des Eisenbahnbaues in China hinzuweisen. Nicht nur in Deutschland haben sich diese Geschäftsstörungen im Handel und Wandel bemerkbar gemacht, auch die Industrie anderer Länder, insbesondere Großbritanniens, ist durch die Pekinger Ereignisse und ihre Rückwirkung auf ganz Ostasien ungünstig beeinflußt worden. Alles das muß bei Beurteilung der unbefriedigenden Wirtschaftslage in Anschlag gebracht werden, und es ist dabei auch an Transvaal zu denken, das unserem Handel ein so vortrefflicher Abnehmer und unserem Geldmarkt eine reichlich fließende Goldquelle war. Alle diese wirtschaftspolitischen Hindernisse werden, meint der „B. A.", in absehbarer Zeit beseitigt sein.

? **Camen,** 29. Jan. **(Warnung vor der Auswanderung nach São Paulo** [Süd-Brasilien].) Ein in São Paulo anscheinend als Vermittelungs-Agent thätiger Mann namens G. Klinger hat sich an den Inhaber eines Berliner Dienstboten- pp. Vermittelungs-Bureaus mit dem Auftrage gewendet, ihm auswanderungslustige Personen dorthin zu schicken, die als Arbeiter in den Kaffeepflanzungen in der Nähe von São Paulo Verwendung finden sollen. Da anzunehmen ist, daß der Genannte sich auch an andere Vermittelungsagenten des Inlandes gewendet hat, erscheint es angezeigt, vor einer derartigen Auswanderung nach São Paulo zu warnen.

* **Camen,** 29. Jan. **(Unwetter.)** Gestern abend zog über die ganze Gegend ein heftiger Schneesturm, verbunden mit außerordentlich starken Gewitter-Erscheinungen. Soweit wir hörten, ist weder in hiesiger Gegend, noch in den weiter liegenden Distrikten ein Schaden verursacht. Der Schnee, welcher im Augenblick alles in Weiß hüllte, begann jedoch recht bald wieder zu schmelzen. Es werden noch weitere Schneefälle erwartet, ob dieselben aber mehr Erfolg haben werden, wie der gestrige schwache Versuch, dürfte von event. Kälteeintritt abhängen.

? **Bergcamen,** 28. Jan. **(Gegen die Blaumacher.)** Durch Anschlag machte die Verwaltung des Schachtes Grimberg bekannt, daß am Montag den 28. eine allgemeine Feierschicht eingelegt werden sollte. Es ist dies die erste und bleibt hoffentlich auch die einzige. Da in letzter Zeit der Zuzug nach Grimberg ein derart starker war, daß sämtliche Wohnungen in der Kolonie besetzt sind, es sind namentlich viele Bergleute von Hansemann eingestellt und es deshalb an Arbeitskräften durchaus nicht mehr fehlt, will die Verwaltung gegen die „Blaumacher" energisch vorgehen, und zwar in der Weise, daß die letzteren für jede Feierschicht, die sie willkürlich verfahren, eine zweite verfahren müssen. Dadurch erklärt sich auch die Thatsache, daß bei der letzten Löhnung Arbeiter einen Restlohn von 3 Mk., 2 Mk., 1 Mk., ja sogar 60 Pfg. erhielten, doch werden hierdurch nur wie gesagt die Blaumacher betroffen und nicht wie ein auswärtiges Blatt kürzlich meldete eine Menge fleißiger Knappen, die letzteren haben bisher noch immer ihr Auskommen gehabt und werden es auch in Zukunft haben.

§ **Overberge,** 28. Jan. **(Einbruchsdiebstahl.)** Von Freitag auf Samstag nacht wurde bei dem Wirt Brüggemann hierselbst ein Einbruchsdiebstahl verübt. Die Diebe, es müssen ihrer mindestens zwei gewesen sein, haben eine Fensterscheibe eingedrückt, darauf dasselbe geöffnet und sind dann in die Gaststube eingestiegen. Aus derselben haben sie einige 70 Kisten Zigarren genommen und sind dann verdufiet. Von den Dieben fehlt bis jetzt jede Spur.

Dortmund, 26. Jan. **Vor dem Schwurgericht** wurde gestern und heute gegen den Kaufmann Bernhard Hilger wegen vorsätzlicher Brandstiftung verhandelt. Der Angeklagte hatte in dem Hause Hoherwall 31 einen Laden und ein Klavierlager, in welchem in der Nacht zum 26. August v. Js. Feuer ausbrach. Die Geschworenen bejahten die Frage nach fahrlässiger Brandstiftung. Hilger wurde zu 11 Monaten Gefängnis verurteilt.

? **Asseln,** 28. Jan. **(Selbstbeschuldigung.)** Durch die hiesige Polizei wurde hier ein Mann verhaftet, welcher angab, in Schalke einen Menschen erstochen zu haben.

Vermischtes.

— **Das hinterlassene Vermögen der Königin Viktoria** wird auf zirka 60 bis 70 Millionen Pfund Sterling geschätzt. Davon sind 24 Millionen persönlicher Reichtum und 20 Millionen vom Prinzen Albert hinterlassenes Vermögen, welches beim Tode desselben nur 6 Millionen betrug und im Laufe der Jahre infolge guter Verwaltung sich auf 20 Millionen Pfund ansammelte. Die Lebensversicherungsgelder bei den verschiedenen Versicherungsgesellschaften betragen 20 Millionen Pfund.

— **Rothschild †.** Freiherr Wilhelm Karl von Rothschild, Chef des Bankhauses M. A. v. Rothschild und Söhne in Frankfurt a. M. ist 73 Jahre alt, gestorben. Mit dem verstorbenen Rothschild ist die männliche Linie des reichsdeutschen Zweiges jener mächtigen Finanzfürsten ausgestorben. Menschlich sind dem Verstorbenen außer seinen geschäftlichen Intimen wohl nur sehr wenige näher getreten. Er war ein Sonderling und hauste in seinem prächtigen Palast in Frankfurt a. M. allein in stillster Zurückgezogenheit. Die Frankfurter bekamen ihren Krösus nur selten zu sehen; denn er war im höchsten Grade menschenscheu. In später Abendstunde, wo es auf den Straßen Frankfurts fast menschenleer zu sein pflegt, ging er aus, im grauen Zylinder mit hohem Stehkragen und vier Schritte hinter ihm ein Diener, von dem die Frankfurter behaupteten, er sei bis an die Zähne bewaffnet. Er war ein orthodox-frommer Jude, der den Geboten seiner Religion gemäß große Summen seines Vermögens für wohltätige Zwecke opferte. Von wem das Frankfurter Welthaus jetzt weiter geleitet werden wird, steht noch nicht fest.

— **Die Anklage gegen den Kommissar Thiel** ist dem Beschuldigten jetzt zugestellt worden; sie lautet auf Bestechung im Amte und Verleitung zum Meineide. Die ganze Affaire dürfte sich vor Gericht zu einer wenig umfangreichen Verhandlung gestalten und in wenigen Stunden erledigt sein, da nur fünf Zeugen geladen sind. — Hierbei möge erwähnt sein, daß Kommissar Thiel in der gegen den Justizrat Dr. Sello schwebenden Untersuchungssache wegen Begünstigung als Zeuge neuerdings vereidigt worden ist.

— **Ueber die Ermordung des Rittmeisters v. Krosigk** in Gumbinnen liegen jetzt, nach einem Privat-Telegramm der Königsberger „Hartungschen Zeitung" folgende nähere Mitteilungen vor: Nach einem Scharfschießen auf dem Scheibenstand ließ Rittmeister v. Krosigk von seiner Schwadron die Karabiner im Vorraum der Reitbahn ablegen und eine Abteilung reiten. Er selbst schoß, um die Pferde an den Knall zu gewöhnen, mit Platzpatronen mittels eines Revolvers, als plötzlich durch ein Guckloch der Seitenwand ein scharfer Schuß fiel. v. Krosigk konnte noch den neben ihm stehenden Wachtmeister fragen: „Haben Sie geschossen?" und brach dann, durch die Brust getroffen, zusammen. Der Tod trat nach vier Minuten ein. Der Karabiner, mit dem der Schuß abgefeuert worden war, wurde noch rauchend vorgefunden. Er trug die Nummer 19 und gehörte einem Dragoner, der in der Abteilung selbst mitritt. Dieser kann also nicht der Mörder sein. Die Untersuchung ist im vollen Gange, doch ist der Thäter bis jetzt noch nicht ermittelt. — Von anderer Seite wird noch gemeldet, daß es sich bei dem Mord wahrscheinlich um einen Racheakt handelt. Herr v. Krosigk war Chef der 3. Eskadron des 11. Dragoner-Regiments, die vor 2 Jahren in Stallupönen lag. Schon damals wurde auf den Rittmeister ein ähnliches, aber glücklicherweise mißlungenes Attentat verübt. Der unglückliche Offizier hinterläßt eine Witwe mit 2 kleinen Kindern.

— **Unter dem Verdacht der Ermordung des Rittmeisters** v. Krosigk in Gumbinnen sind nach der „Königsb. Hart. Ztg." bereits zwei Soldaten verhaftet worden und zwar ein Fahnenschmied von der Eskadron des Ermordeten und ein Unteroffizier von der 3. Eskadron Der Fahnenschmied sollte geäußert haben, er hätte einen Mann an der Reitbahn gesehen und erkannt, bestreitet jetzt aber diese Äußerung. Der Unteroffizier ist ein Sohn eines alten Wachtmeisters, der früher bei Krosigk gestanden, von diesem aber so schlecht behandelt wurde, daß er sich versetzen ließ. Uebrigens soll der gefundene Karabiner noch eine zweite scharfe Patrone enthalten haben.

— **Mißhandlungen in der Marine.** Am 22. d. M. wurde vor dem Kriegsgericht

der 1. Marine-Inspektion in Kiel gegen mehrere Marine-Unteroffiziere ein Prozeß verhandelt, der wahrhaft scheußliche Mißhandlungen aufdeckte. Die Bootmanns-Maate Zillhardt, Drews und Wergien hatten, als die „Gneisenau" vor Malaga lag, wiederholt verschiedene Schiffsjungen, die sich gestattet hatten, ihre Pfeife zu rauchen, in schier unglaublicher Weise mißhandelt, indem sie aus Kabelgarn, Werg und anderen brennbaren Stoffen einen Wulst zusammendrehten und diesen brennend den Jungen in den Mund steckten. Die armen Opfer wurden dann durch Schläge dazu getrieben, so lange zu rauchen, bis sie sich Mund und Nase verbrannten. Außerdem hatte Drews den Schiffsjungen Wendt fortwährend mit Schlägen traktiert und ihm den Rat gegeben, er solle lieber über Bord springen, denn ihm würde noch gehörig zugesetzt werden und Zillhardt preßte demselben Jungen einen aus unappetitlichen Zuthaten zusammengedrehten großen Priem gewaltsam in den Mund. Das Kriegsgericht verurteilte die glücklicherweise nur selten zu findenden Scheusale zu erheblichen Freiheitsstrafen und zwar Drews zu 1 Jahr 3 Monaten, Zillhardt zu 9 Monaten und Wergien zu 5 Monaten Gefängnis. Gegen Drews, der schon zweimal wegen Mißhandlung vorbestraft war, wurde außerdem auf Degradation erkannt; auch wurde er sofort verhaftet.

— **Ein Familiendrama** wird aus Meidling bei Wien gemeldet. Aus Verzweiflung über die wegen verschiedener Betrügereien erfolgte Verhaftung ihres Mannes warf die 37 jährige Kaufmannsfrau Leikowitzki ihre zwei Kinder aus dem dritten Stockwerk auf die Straße hinab und stürzte sich dann selbst nach. Die Frau blieb sofort tot, die Kinder starben bald darauf.

— **Eine große Feuersbrunst** wütet nach Meldungen vom Mittwoch in Montreal, und zwar in dem Stadtviertel, in welchem sich die Engros-Geschäfte befinden; zehn Warenhäuser und das Gebäude des Handelsamtes stehen in Flammen; der Schaden soll sich schon auf Millionen belaufen. Am Donnerstag wird gemeldet, daß das Feuer einen großen Teil des Geschäftsviertels der Stadt zerstört hat; der Schaden wird auf fünf Millionen Dollars geschätzt.

— **Der neueste Streich im deutschen Dichterwalde.** Ein eigentümliches Mittel, die Aufmerksamkeit auf seine schriftstellerische Thätigkeit zu lenken, wandte in der Nacht zum 24. Januar in einem Vergnügungs-Etablissement in München ein „Schriftsteller" an. Nachdem er sich in einem Separatzimmer entkleidet hatte, betrat er, nur von einem Domino bedeckt, in unanständigster Verfassung den Ballsaal und feuerte gegen dessen Decke einen Revolverschuß ab. Arretiert, gab er als Motiv seiner Handlungen an, daß er nur die Aufmerksamkeit der Leute habe auf sich lenken wollen, da er als Schriftsteller bisher zu wenig Beachtung gefunden habe. Hoffentlich findet er bei den Irrenärzten mehr Beachtung!

Der bayerische Räuber Kneißl.

Seit einigen Wochen befindet das Königreich Bayern sich im Kriegszustande. Zwar nicht in einem offiziellen, völkerrechtlich deklarierten, — thatsächlich aber doch in einem Kriegszustande. Und der Feind, mit dem es im erbitterten, bisher durchaus nicht zu seinen Gunsten verlaufenden Streite liegt, ist ein einzelner Mann, ein junger Bauer, Kneißl, dessen Namen die alten Weiber in Stadt und Land mit zitternden Lippen und schlotternden Knieen aussprechen, wenn sie sich abends zur Ruhe begeben, — den die jungen Burschen und Mädel aber anfangen, wie den eines Helden zu nennen.

Dieser Kneißl, der nun schon bald zwei Monate lang im ganzen Land den Gegenstand des Gespräches bildet, ist imgrunde ein ganz gewöhnlicher Räuber und Totschläger. Aber wie er zum Räuber und Totschläger wurde, darüber schwebt fast etwas wie ein Stückchen Romantik, die ihn über seinesgleichen heraushebt. Und dann bereitet die Gewandtheit, mit der er bislang allen Nachstellungen der hochlöblichen, hier noch weniger als anderswo beliebten Polizei zu entgehen versteht, die durchaus nicht rühmliche Rolle, welche diese infolgedessen spielt, vielen ein, ich möchte beinahe sagen ästhetisches Behagen, sodaß sie es ganz vergessen, daß er imgrunde nur ein gewöhnlicher Totschläger und Räuber ist.

Der Beginn der Verbrecher-Laufbahn dieses neuen bayerischen Hiesel liest sich wie ein Kapitel aus einem schlechten Gebirgsroman der „Gartenlaube" vor zwanzig Jahren. Kneißls Vater war ein nicht unvermögender Müller in der Gegend von Dachau, also dicht vor den Thoren Münchens. Irgend ein Konflikt, in den er mit dem Strafgesetzbuche geriet, hatte zur Folge, daß eines Tages ein paar handfeste Gendarmen erschienen, ihn, obwohl er krank war, ziemlich unsanft packten und bei grimmer Kälte zum Transport nach der Bahn verluden. Das bekam dem Vater Kneißl nicht, — er starb. Seine beiden Söhne aber thaten den Schwur, seinen Tod zu rächen und jedem Gendarmen, der ihnen je in den Weg käme, den Garaus zu machen.

So erzählt das Volk sich hier zu Lande, wie es zum Kriege zwischen Kneißl und der bewaffneten Macht des Königreichs Bayern kam. Ob sich die Sache wirklich so verhält, dafür will ich keine Garantie übernehmen. Thatsache ist jedenfalls, daß dieser Kneißl junior — das Schicksal seines Bruders ist mir unbekannt — seinen Racheschwur, falls er ihn that, mit einer Konsequenz durchgeführt hat, der man einen besseren Gegenstand wünschen könnte. Der Gendarm, der in den Bereich seiner Büchse kommt, gilt ihm als vogelfreies Wild. Da eine derartige Bethätigung der Kindesliebe nun aber einmal mit den Anschauungen des modernen Staates für unvereinbar erachtet wird, so lernte der junge Bursche bald die Mauern verschiedener königlich-bayerischer Strafanstalten von der Innenseite kennen. Es scheint nicht, daß er dadurch in seinen Grundsätzen wankend gemacht wurde. Denn kaum der Freiheit wiedergegeben, nahm er im letzten Spätherbst sein altes Treiben wieder auf.

Vom Wildern sich nährend, die Nächte auf dem Heustadel irgend eines Bauernhofes verbringend, durchzieht er das Land, und hinter ihm her ziehen die Gendarmen. In einem Dorfe nicht weit von Dachau glaubten ihrer zwei, sie hätten ihn sicher. Es war ihnen verraten worden, daß er sich in der Küche eines Hauses versteckt hatte, dessen Besitzer ihm Unterschlupf gewährte. Flugs sammelten die Hüter des Gesetzes sieben „beherzte" Männer aus der Dorfgegend, und nun gings zum Sturm auf das Haus. Aber als sie dieses betraten und des leibhaftigen Kneißls ansichtig wurden, wie er auf der Küchenschwelle sich zum Kampf auf Leben und Tod anschickte, da sanken den sieben „beherzten" Jünglingen ihre sieben Herzen in die Kniehosen: sie rissen schmählich aus und überließen die beiden Gendarmen sich selbst. Den Einen streckte der Räuber sofort tot nieder, den Anderen verwundete er so schwer, daß er inzwischen auch gestorben ist. Dann entsprang er und — man hat ihn noch nicht.

Man hat einen Preis von tausend Mark auf seinen Kopf gesetzt, man hat die Gendarmerie der ganzen Umgegend versammelt und ein regelrechtes Kesseltreiben gegen ihn veranstaltet — alles umsonst. Jeden Tag kann man in den Münchener Blättern lange offiziöse Erörterungen darüber lesen, wie er nun werde ganz sicher gefangen werden, bisher hat aber keiner dieser strategischen Pläne zum Ziele geführt. Ganz ernsthaft erörtert die Presse bereits den Gedanken, das Militär aufzubieten, das Münchener Leibregiment, die bayerische Garde zu mobilisieren, es ausziehen zu lassen, mit wehenden Fahnen, klingendem Spiele und geladenen Gewehren, auf daß endlich der Kneißl gefaßt und hinter Schloß und Riegel gebracht werde und der friedfertige Bürger „sei Ruh' habe" und nicht abends unter das Bett leuchten müsse, ob der frevelhafte Geselle sich nicht dort verberge. Denn man will den Gesuchten nämlich auch in München selbst, bei seiner Mutter, gesehen haben, die das ehrsame Gewerbe einer Pförtnerin und „Zugeherin" — der Berliner sagt „Reinmachefrau" — betreibt. Es ist kein Wunder, daß dieser ungleiche Kampf zwischen einem einzelnen Menschen und der gesamten staatlichen Autorität den Hohn Vieler herausfordert. An allen Stammtischen werden darüber allabendlich gute und schlechte Witze gemacht, auf der Post sammeln sich ganze Stöße von Ansichtskarten, sogar auch Telegramme an den Räuber, der auf dem besten Wege ist, ein Nationalheld zu werden, wenn man seiner Heldenlaufbahn nicht bald ein Ende bereitet . . .

Kneißl ist, mag nun die dramatische Schmurr-Episode wahr oder erfunden sein, eine sehr gleichgültige Figur. Lange wird es nicht mehr dauern, dann haben sie ihn ja doch am Kragen. Er wird zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt und bald vergessen sein. Interessant aber ist der Einblick in die Seele des oberbayerischen Gebirgsvolkes, den sein Schicksal gewährt. Es ist klar, daß ein Einzelner sich der Verfolgung nicht so lange entziehen könnte, wenn er keine Helfershelfer hätte. Wer aber sind Kneißls Helfer? Jedermann und niemand. Die ganze Bevölkerung steht in ihrem Denken und Fühlen auf seiner Seite. Keiner würde ihn ausliefern, wenn auch der zehnfache Preis auf seinen Kopf gesetzt würde. Diese kräftigen Burschen, denen ein Tanzboden-Sonntag ohne Rauferei nur ein schwächliches Vergnügen ist, denen das fest im Griff stehende Messer verdammt lose in der Tasche sitzt, haben andere juristische und philosophische Anschauungen wie wir „Gebildete". Wenn sie sich um der schönen Augen einer Censi oder Resi ein Auge aus-, oder ein paar Rippen einschlagen, so ist das ihrer Ansicht nach ihre Privatsache. Der Polizeimann, der sich einmischt, das Gericht, das sie dafür einsperrt, halten sie für höchst überflüssige und aufdringliche Institutionen, ohne die sich viel besser und gemütlicher leben ließe. Vom Werte des Menschenlebens machen sie sich keine übertriebenen, sentimentalen Vorstellungen, und wer, weil er einen Nebenbuhler in einer Wirtshauskeilerei zufällig ins Jenseits verhalf, ein paar Jahre Stadelheim — das ist das oberbayerische Zuchthaus — abbüßen mußte, ist deshalb in ihren Augen noch lange kein schlechter, ehrloser Kerl. Daher der angeborene, ererbte Haß dieser Rasse gegen die Wächter des Gesetzes. Daß die Kneißl den Gendarmen, die seinen Vater getötet, Fehde geschworen, scheint ihnen eine wackere Mannesthat, und wenn er seinen Verfolgern das Lebenslicht ausbläst, so handelt er, nach ihren Begriffen, nur in durchaus berechtigter Notwehr. Man würde vergeblich versuchen, sie dann zu überzeugen, daß der im § 53 des Reichsstrafgesetzbuches aufgestellte, dem Thäter Straflosigkeit zusichernde Begriff der Notwehr demjenigen nicht zu gute kommt, der einer strafbaren Handlung wegen verfolgt wird!

Es ist deshalb ein Unsinn, zu sagen, daß der Räuber Kneißl die „ganze Gegend terrorisiere — oder vielmehr: sie läßt sich sehr gern von ihm terrorisieren. Fast jeder Tag wird irgend ein Bauer, oft mit seiner ganzen Familie, festgenommen und nach München eingeliefert, weil er dem Flüchtling Obdach gewährt und sich dadurch der „Begünstigung" schuldig gemacht hat. Aber während das Untersuchungsgefängnis sich mit seinen reichlichen oder angeblichen Komplizen füllt, fehlt von ihm jede sichere Spur. Bald will man ihn hier, bald dort gesehen haben, — er müßte ein Automobil zur Verfügung haben, um die Entfernungen zwischen den einzelnen Orten in solcher Geschwindigkeit zurückzulegen. Und Kneißl hat kein Automobil; er ist ein ganz unmoderner, altmodischer Räuber im Stil vergangener Jahrhunderte, wie man sie in Europa nur noch in den Abruzzen und in Macedonien findet. Die Hoffnung, daß die plötzlich eingetretene abnorme Kälte seine Ergreifung erleichtern werde hat sich als trügerisch erwiesen.

Er hat etwas unbezwinglich Komisches, dieser Krieg des Staates Bayern gegen einen einzelnen verwegenen Burschen. Er erinnert unwillkürlich an die Mär von den sieben Schwaben. Jeden zweiten Tag heißt es triumphierend: „Wir haben ihn!" und immer wieder entwischt er — oder sie halten einen Falschen. Neulich wären ein Paar loyale Dachauer Bürger sogar beinahe einem der angesehensten Münchener Maler, dem liebenswürdigen Zeichner der „Fliegenden Blätter" und Mitglied des Secessionsvorstandes Professor Langhammer ans Leben gegangen, als dieser friedlich des Abends in sein Dachauer Heim zurückkehrte und dabei ihnen in die Hände lief, die sich zur freiwilligen Unterstützung der Polizei auf die Lauer gelegt hatten. Mit Bedauern mußten sie den trefflichen Künstler ziehen lassen, den sie im Schatten der Nacht für den gesuchten Dachauer Fra Diavolo gehalten hatten. Er war es wieder nicht!

Sage und Dichtung beginnen die Figur des unfaßbaren Raubgesellen zu umspinnen. Wie lange wird es dauern, da bringt ihn das Münchener Volkstheater auf ihre die Vorstadt bedeutenden Bretter, oder Ludwig Ganghofer wählt ihn zum Gegenstand eines neuen Schnadahüpferl- und Schuhplattler-Romans.

Wahrlich, es ist die höchste Zeit, daß der Krieg des Königreichs Bayern gegen den Räuber Kneißl endlich sieghaft beendet werde. (Berl. Abendpost.)

Heitere Rundschau.

Siegesdepesche des Lord Kitchener.

Wieder hätten wir beinahe
Einen großen Sieg errungen:
Gestern haben wir den Buren
Sieben Pferde abgezwungen!

Freilich waren es nur alte,
Die nicht recht mehr konnten laufen,
Aber bill'ger sind sie dennoch,
Als wenn wir uns welche kaufen.

Der Dewet ist ausgerissen,
Knox verfolgt ihn unaufhörlich,
Sitzt ihm immer auf den Fersen
Und macht ihm den Marsch beschwerlich.

Südlich, nördlich, östlich, westlich
Steh'n noch kleine Burenhaufen,
Doch es lohnt sich nicht der Mühe,
Viel dahinter herzulaufen.

Lange wird es nicht mehr dauern,
Sind sie all in unsern Händen,
Und dann wird das Kriegsglück sicher
Sich zu unsern Gunsten wenden.

*

Gewohnheitsmäßig.

Richter: „Nehmen Sie die Strafe an?"
Bettlerin: „Vergelt's Gott tausendmal!"

*

Durchschaut.

Ehemann: „Aber liebe Schwiegermama, wollen Sie uns wirklich verlassen? Das ist ja ganz schrecklich — bleiben Sie doch noch bei uns! Sie glauben nicht, wie mich Ihr Scheiden kränkt — wie glücklich würden Sie mich machen . . ."

Schwiegermama: „Wenn Sie jetzt nicht sofort aufhören, dann bleib' ich zur Strafe wirklich noch ein paar Tage!" (Flieg. Bl.)

*

Aus dem Gerichtssaal.

Gauner (die That gestehend): „. . . An dem betreffenden Abend lockte ich meiner Frau den Hausschlüssel heraus!"

Richter (neugierig): „Unter welchem Vorwande ist Ihnen das gelungen?"

*

Immer im Beruf.

Tochter des Hauses (ihren Anbeter im Hausflur erwartend): „Nun, was hat Papa gesagt?"

Der junge Mann (Weinreisender, erschreckt): „Ach Gott, ich wollte ja um Deine Hand anhalten — das habe ich ganz vergessen — ich habe ihm 25 Flaschen Rotwein verkauft!" (Lust. Bl.)

*

Hervorragende Schlaumeier.

Das englische Kriegsamt veröffentlichte vor kurzem ein Telegramm, in welchem es heißt:

„Clements hielt es für rätlich, die Buren nicht aus ihren Stellungen zu vertreiben."

Diesem „berühmten Muster" lassen sich die folgenden Analogien an die Seite stellen:

Mathias Kneißl hielt es für rätlich, die Aufstellung seiner Büste in der Walhalla nicht zu beantragen.

Phryne hielt es für rätlich, die Vorstandschaft des Jungfernbundes nicht zu beanspruchen.

Herr Bankier Goldstein hielt es für rätlich, den betreffenden Orden in diesem Jahre noch nicht anzunehmen.

Waldersee hielt es für rätlich, mit der Kaiserin von China nicht persönlich zu konferieren.

(Jugend.)

Neueste Nachrichten.

Reichstag.

Berlin, 28. Jan. Der Reichstag setzte beim Etatsartikel „Gehalt des Staatssekretärs des Reichsamts des Innern" die allgemeine Mischmaschdebatte auch Montag fort, ohne sie zu beenden. Es sprachen die Abgg. Fischbeck und Steinhauer (Frs. Volksp.), Hilbck (natl.), der sozialdemokratische Angriffe gegen die Leiter der Bergwerksbetriebe zurückwies, Frhr. v. Heyl (nationallib.), der von der neulichen Erklärung des Grafen Posadowsky, betreffend die Verhinderung der Verunreinigung von Flußläufen nicht befriedigt ist, Singer (Soz.), Arendt und Gamp (freik.). Gegenüber von Angriffen auf den Reichskanzler erklärte Staatssekretär Graf Posadowsky, daß Graf Bülow als Ministerpräsident in seiner vorgestrigen Erklärung im Abgeordnetenhause nur bestätigt habe, was Staatssekretär Frhr. v. Thielmann im Mai vorigen Jahres in der Budgetkommission des Reichstags als Ansicht der verbündeten Regierungen verkündet habe. Graf Posadowsky teilte ferner mit, Minister Brefeld habe ihm seine Bereitwilligkeit ausgedrückt, im Abgeordnetenhause auf den Bueckschen Brief einzugehen, wenn er danach gefragt werde.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 28. Jan. Das Abgeordnetenhaus setzte am Montag die Beratung des Landwirtschaftsetets fort. Der Antrag Herold, betreffend die Einrichtung einer öffentlichen Schlachtviehversicherung u. s. w., ward angenommen. Minister v. Miquel kündigte an, daß ein Saccharingesetz wahrscheinlich noch in dieser Session dem Reichstag zugehen werde. Abg. Wamhoff (nationalliberal) trat in längerer Rede für eine größere Berücksichtigung der landwirtschaftlichen Forderungen ein, verlangte Maßregeln gegen den Viehschmuggel aus Holland und befürworte die Innehaltung einer Mittellinie bei Erhöhung der Getreidezölle. Minister v. Miquel ließ sich über die mannigfachen Wünsche verschiedener Redner aus.

Gouverneur Jeschke †.

Berlin, 28. Jan. Hier traf aus Tsingtau die Nachricht ein, **daß der Gouverneur des Kiautschau-Gebietes, Kapitän Jeschke am 27. an den Folgen eines Darmtyphus gestorben ist.**

Unwetter-Verheerungen.

Berlin, 28. Januar. Aus allen Teilen des Reiches laufen Nachrichten über **heftige Schneestürme, verbunden mit Gewitter-Erscheinungen** ein, die mehrfache Verkehrsstörungen herbeiführten. In Ostfriesland herrschten am Nachmittag und während der Nacht heftige Stürme und Gewitter, welche großen Schaden anrichteten. Stadt Leer und Umgegend wurde **von einer großen Sturmflut heimgesucht.** Der größte Teil der Stadt, sowie **die Schleusenanlagen** stehen unter Wasser. Man fürchtet eine schwere Beschädigung der Schleusenmaschine. Jetzt fällt das Wasser langsam.

Breslau, 28. Januar. Wie die „Br. Ztg." aus Lauban meldet, trat nach mehrstündigem Regen **Hochwasser** ein. Der Queisfluß steigt beträchtlich. Es herrscht starker Orkan.

Der König verlieh Kaiser Wilhelm die Diamanten zum Hosenbandorden.

London, 28. Jan. Wie die Blätter melden, ist die Verleihung noch auf Befehl der verewigten Königin Viktoria erfolgt. Dieselbe hatte beabsichtigt, dem Kaiser an seinem Geburtstage diese Auszeichnung zukommen zu lassen.

Der Krieg in Südafrika.

Neue Gefechte.

London, 27. Januar. Lord Kitchener meldet aus Prätoria vom 26. d. M.: **General Cunningham geriet bei Middelfontein und Koppesfontein mit den Truppen Delareys in ein Gefecht.** Babington, der von Ventersdorp nach Norden vorrückte, bedrohte die Flanke der Buren, worauf sich diese in westlicher Richtung zurückzogen. Auf englischer Seite wurden **2 Offiziere verwundet, vier Mann getötet und 37 verwundet.** In einem Gefecht **bei Lichtenburg** am 17. d. M, wurden **3 Mann getötet und 2 verwundet.** Von der Germanry wurden einige Mann gefangen, später aber wieder freigelassen. Smith Dorrien, der von Wonderfontein nach Carolina vorrückte, woselbst sich Buren angesammelt hatten, geriet mit denselben in **ein fünfstündiges Gefecht.** Die feindlichen Truppen, die in beträchtlicher Stärke das Flußufer besetzt hielten, wurden schließlich aus ihren Stellungen vertrieben. (?) Auf Seiten der Engländer wurde **ein Offizier getötet und 2 Offiziere und 13 Mann verwundet.**

Lord Kitchener gefangen genommen?

Berlin, 29. Januar. Nachrichten, die über Holland aus Transvaal hier eingetroffen sind, melden, daß General Kitchener von den Buren gefangen genommen worden sei. Da der telegraphische Verkehr mit London zeitweilig durch Stürme unterbrochen war, so ließ sich via England keine Bestätigung, aber auch kein Dementi des Gerüchtes einholen.

Verantwortlicher Redakteur Fr. Meyer in Camen.

F. W. Heineke, Camen

Ecke der Nord- und Oststraße.

Saison-Ausverkauf

Preisermässigung auf alle Artikel.

Als besonderen Gelegenheitskauf empfehle:

Schweren Hemdenbiber Meter **40** Pfg.
Schürzensiamosen 140 cm breit Meter **75** Pfg.
Schürzendruck 140 „ „ „ **85** „
Einen Posten **Handtücher** von **15** Pfg. an. **Tischtücher** 1½ Meter lang **85** Pfg.
Servietten Stück **25** Pfg.
Einen Posten Buckskins weit unter Preis.
Einen Posten zurückgesetzter **Herren-Anzüge** für die Hälfte des bisherigen Preises.
Einen Posten Herren- und Knaben-Paletots sowie Knabenanzüge weit unter Preis.
Restbestand an **Damenjacken** neueste Façons, für die Hälfte des bisherigen Preises.
Einen Posten zurückgesetzter **Kleiderstoffe** äußerst billig.
Unterzeuge, Tücher, Hauben, Handschuhe
sowie sämtliche **Wollwaren** mit 10% Rabatt.

115

Reste aller Art billigst.

Bekanntmachung.

Die Liste derjenigen Handwerker, welche sich für die Errichtung einer Zwangsinnung für das Schuhmacher- und Sattler-Handwerk ausgesprochen haben, liegt von heute ab 14 Tage lang im Rathause Zimmer Nro. 5 zur Einsichtnahme offen. Während dieser Frist können etwaige Einsprüche bei mir angebracht werden. Nach Ablauf der Frist angebrachte Einsprüche bleiben unberücksicht.

Camen, den 25. Januar 1901.

Der Bürgermeister: v. Basse.

Knappenverein „Gute Hoffnung" CAMEN.

Zur Feier des **Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers** findet am

Sonntag den 3. Februar

im Saale der Frau Witwe **Reinhard** (Schützenhof)

BALL

statt, wozu nur Mitglieder mit ihren Damen Zutritt haben.
Anfang abends 7 Uhr.

Die **Monats-Versammlung** findet vormittags 11½ Uhr im Vereinslokale statt. 112

Der Vorstand.

Gute Cigarren empfiehlt **J. Brombach.**

Verding.

Die zum **Neubau eines Wohnhauses nebst Hintergebäude** des Herrn Eugen Graßhoff in Camen erforderlich werdenden Bauarbeiten und zwar:

Tit. I. **Erd- und Maurerarbeiten.**
„ II. **Zimmerarbeiten.**
„ III. **Dachdeckerarbeiten.**
„ IV. **Klempnerarbeiten.**
„ VI. **Schreiner- und Schlosserarbeiten.**
„ VII. **Glaser- und Anstreicherarbeiten**

sollen vergeben werden.

Zeichnungen, Kostenanschlag und Bedingungen liegen bei dem Unterzeichneten zur Einsicht auf. Offerten sind bis **Mittwoch, den 6. Februar, abends 6 Uhr,** dem Unterzeichneten einzureichen. Zuschlagsfrist 2 Wochen.

Camen, den 25. Januar 1901.

F. Heimeier,
Cämerstraße 25.

105

Henkel's Bleich-Soda,

seit 25 Jahren bewährt als
bestes u. billigstes Wasch- u. Bleichmittel.
114 **Henkel u. Co., Düsseldorf.** h557

Bekanntmachung.

Die Vollziehungsbeamten diesseitigen Amtsbezirks sind ermächtigt, Zahlungen im Mahnverfahren im Einzelfalle bis zu 30 Mark in Empfang zu nehmen.

Unna, den 24. Januar 1901.

Der Amtmann: Wolff.

Bau- **Zeichnungen** jeder Art, Kostenanschläge, Bauleitungen, Revisionen etc. ff. Referenzen. **Hevendehl,** Architekt. **Dortmund, Schwanenstrasse 15.** Fernsprecher 1503. 1432

Atrax

Chemische Fabrik für Tinten & Farben
G. m. b. H.
zu Cöln a/Rh.
empfiehlt ihre auf Grund der neuesten fachwissenschaftlichen Errungenschaften hergestellten vorzüglichen Erzeugnisse.
Man verlange:
NORMAL-ATRAXTINTE
mit dem Pfau p. Literfl. M. 1,80.
ATRAX-COPIRTINTE
mit dem Pfau p. Literfl. M. 2,25.
Alleinige Engros-Niederlage und Detailverkauf
für **Camen** bei
1334 **H. Lambrecht.**

2 große, freundliche
Zimmer
zu vermieten. 104
Oststraße 15.

Entlaufen



ein Jagdhund (weiß mit braunen Platten). Wiederbringer erhält Belohnung. Vor Verheimlichung wird gewarnt. — 113

Bergcamen. Büscher.

Eine Wohnung,

4 Zimmer mit Zubehör, gesucht. Näheres in der Geschäftsstelle dieser Zeitung. 116

2 Zimmer

zum 1. Mai zu vermieten. 90
Unnaer Chaussee 68.

Deutsche und französische



Spiel-Karten

mit spitzen und runden Ecken empfiehlt **J. Brombach.**

Druck u. Verlag von E. May in Hörde.



Deutsches Reichspatent

No. 116503

EOL

Unter dieser Marke fabrizieren wir ein neues, durch Reichspatent geschütztes Speiseoel, das alle bisher für Brat- und Backzwecke verwendeten Oelsorten an Wohlgeschmack und Fettgehalt bei Weitem übertrifft. EOL ist im Gebrauch sehr sparsam und nicht halb so teuer als Schmalz und Butter. 111

DORTMUNDER SPEISEOEL-FABRIK
Fritz Linde.